

Inhalt

- 1 Prolog 7
- 2 Vom Luxusgut zum Menschenrecht
Der Aufstieg des Tourismus 13
- 3 Urlaub für die »Werktätigen«
Erholung als gewerkschaftlicher Auftrag 25
- 4 Bungalows und Gästehäuser
Die Betriebe als Reiseveranstalter 69
- 5 »Liebe zur deutschen Heimat«
Die staatlich organisierte Wanderlust 81
- 6 »Bau auf, bau auf ...«
Ferienlager und Jugendreisen 85
- 7 Im Dienst des Staates
Das Reisebüro der DDR 91
- 8 Unterwegs mit Zelt und Klappstuhl
Das Land der »Campingfreunde« 99
- 9 Exkurs
Baden ohne 109

- 10 Brot und Spiele**
Die Kosten des Wohlstands 115
- 11 Rasanter Aufschwung**
Die DDR als Reiseweltmeister 121
- 12 »Uns umschlingt ein Band der Freundschaft«**
Reisen ins sozialistische Ausland 127
- 13 Zwischen »Verpflegungsstelle« und »Weltniveau«**
Gaststätten und Hotels 143
- 14 »Reiseland DDR«**
Besuche im Arbeiter-und-Bauernstaat 159
- 15 Fazit**
Urlaub in der Fürsorgediktatur 169
- 16 Coda**
Good Bye, Lenin! 175

Anhang

- Anmerkungen 179
Ausgewählte Literatur 201
Bildnachweis 202
Abkürzungen 203
Register 205
Der Autor 208

1 Prolog

Reisefreiheit! Das war es, was die Menschen in der DDR wohl am meisten umtrieb, als sie im Herbst 1989 auf die Straße gingen. Damit war nicht nur, aber vor allem die Freiheit gemeint, all jene Länder zu besuchen, die ihnen kraft Gesetzes verschlossen waren. Viele wollten endlich einmal eine Maß auf dem Münchner Oktoberfest bestellen oder sich am Strand von Saint-Tropez aalen. Go Trabi, go! Der Tourismus spielte aber nicht nur eine zentrale Rolle beim Untergang der DDR, er war schon zuvor ein geradezu konstitutives Element dieses Staates – in der Politik und im Lebensalltag gleichermaßen.

Die Menschen in der DDR reisten – wie die Menschen zu allen Zeiten – aus den verschiedensten Motiven, ob zum Baden nach Usedom oder auf Montage nach Bitterfeld. Karl der Große, der kriegerische »Reisekaiser«, legte in seinem Leben 40 000 Kilometer zurück. Ein Durchschnittsdeutscher bringt es heute dank maschinengetriebener Verkehrsmittel auf eine Wegstrecke von weit über einer Million Kilometer. Den Löwenanteil daran machen »Freizeitwege« aus:¹ Hierzu zählen der Gang zum Italiener um die Ecke, die U-Bahnfahrt ins Kino und die Autofahrt zur Datsche; die mit Abstand meisten Kilometer aber werden auf der Reise in einen mehr oder weniger fernen Urlaubsort zurückgelegt.

Diese touristische Reise² ist ein seltsam nutzloses Unterfangen. Sie ist keine Investition in den Erwerb von Kapitalien jedweder Art: Geld, Macht, Gesundheit, Wissen oder was es sonst noch für triftige Gründe gibt, eine Reise anzutreten. Manches davon spielt auch im Tourismus eine Rolle und die Übergänge sind fließend – aber: Die touristische Reise ist nicht rational begründet, soll nichts Konkretes einbringen. Im Gegenteil. Man opfert Zeit und Geld, nur um woan-

ders zu sein. In diesem Anderswo wird nicht gearbeitet, wird keine Pflicht erfüllt: »Wer noch gezwungen ist, seine Reisen ernst zu nehmen, kann kein Tourist sein«, sagt der Philosoph Peter Sloterdijk.³ Die touristische Reise ist spielerischer Konsum, Konsum von Raum, von Erlebnissen und von Symbolen. Sie ist Selbstzweck und als solcher ein Luxus.

Um diese seltsame Reiseform geht es in den folgenden Kapiteln, um den Urlaub der DDR-Bürger bis 1989 und um die Strukturen, in denen er sich entfaltete – und die zum Teil vor den Augen der Menschen sorgsam verborgen wurden.⁴ Das Reiseleben der DDR war höchst facettenreich; erst im Laufe der Arbeit an diesem Buch wurde mir klar, *wie* facettenreich es war. Nicht alles kann hier in der vielleicht wünschenswerten Breite behandelt werden. Ein Punkt aber – in der Forschung nur stiefmütterlich thematisiert – erfordert einigen Raum: *Tourismus in der DDR*, das schließt *Tourismus in die DDR* ein, die ja auch ein Reiseziel für Menschen aus anderen Ländern war (wobei Geschäftsreisen und Tagestouren, obschon keine Urlaubsreisen, nicht ausgespart werden können). Gerade in diesem Bereich offenbart sich in der Rückschau besonders deutlich die erwähnte verborgene Ebene.

Die Geschichte des Tourismus in der DDR lässt sich nicht erzählen, ohne einen Blick auf die großen Zusammenhänge zu werfen. In der Menschheitsgeschichte war das Reisen in aller Regel mehr Last als Lust. Die touristische Reise ist daher keineswegs der heutige Ausdruck einer in nomadischer Urzeit erworbenen Wanderlust, wie bisweilen zu lesen ist. Sie ist noch keine dreihundert Jahre alt. Der »touristische Blick« auf Land und Leute entstand im Zuge der romantisch-zivilisationskritischen Neubewertung von Natur und Geschichte im Europa des 18. Jahrhunderts, als empfindsame Philosophen und Künstler die erhabene Größe schneebedeckter Berge und donnernder Meereswogen entdeckten und sich dem wohligen Schauer verfallener Burgruinen hingaben.⁵

Als im folgenden Jahrhundert der Industriekapitalismus Fahrt aufnahm, hielt der zuvor auf eine kleine Avantgarde beschränkte touristische Blick auf Land und Leute auch im wachsenden Bürger-

tum Einzug. Dank der Eisenbahn und des bezahlten Jahresurlaubs entstand ein ökonomisch-technisches System: der Fremdenverkehr, oder wie es seit den 1950er Jahren auch heißt: der Tourismus.

Diese Art, Geld und Zeit zu verschwenden, ist ein mächtiger Wirtschaftszweig geworden – manchen Berechnungen zufolge der größte der Welt. Das Corona-Virus stoppte diesen Höhenflug im Frühjahr 2020. Die historische Analyse zeigt jedoch, dass dies nur eine Delle in einem langen, globalen Aufwärtstrend sein wird. Dieser Trend lässt sich als eine Demokratisierung des Tourismus auffassen: Immer mehr Menschen erheben Anspruch darauf zu verreisen und setzen diesen Anspruch auch durch. Zu einer eminent politischen Frage entwickelte sich dies erstmals im Europa der Zwischenkriegszeit. Der Ausschluss der großen Mehrheit von der schönen Urlaubswelt erschien als Sinnbild genereller Benachteiligung. Für die Legitimität eines politischen Systems wurde es somit zentral, dass es diese Benachteiligung aufheben konnte. Nach dem Zweiten Weltkrieg stand aus genau diesem Grund in der DDR das »Erholungswesen« weit oben auf der politischen Agenda, ungleich höher als in der Bundesrepublik. Eine Geschichte der DDR ist ohne die Geschichte des Tourismus in der DDR höchst unvollständig.

Genau besehen, kann es allerdings *die* Geschichte des Tourismus in der DDR gar nicht geben, so wenig wie es *die* Geschichte des Bleistiftanspitzers oder *die* Geschichte der Welt geben kann. Geschichte ist nur im Plural zu haben, historische Wahrheit ist stets »perspektivisch gebrochen«. ⁶ Denn stets muss die Geschichtswissenschaft – so wie letztlich jede Wissenschaft – konstruieren, muss eine Auswahl treffen aus der »schlechthin unendlichen Mannigfaltigkeit«, wie Max Weber schrieb. In der noch recht jungen Historischen Tourismusforschung finden sich denn auch vielfältige Ansätze. ⁷ Will man sie grob ordnen, scheint mir das wichtigste Kriterium die Reichweite der Darstellung zu sein, die wiederum meist – nicht immer – mit dem gewählten Gegenstand zusammenhängt. Sie kann von der akribischen Schilderung des Schicksals eines einzelnen Grand Hotels bis zur weitreichenden Gesamtschau touristischer Mobilität im Weltmaßstab reichen.

Aufschlussreich ist es, dabei verschiedene Ebenen zu unterscheiden, die die bestimmenden Faktoren menschlicher Existenz bilden, so wie es der große französische Historiker Fernand Braudel vorgeschlagen hat: Unter der flirrenden sichtbaren »Oberfläche« verbergen sich träge, mehr oder weniger unbewusste »Strukturen langer Dauer«. Ersteres, die sich bisweilen abrupt wandelnde Oberfläche der Erscheinungen, ist demnach das Feld der *Politik-* oder, wie es allgemeiner und etwas abwertend heißt, der *Ereignisgeschichte*. Letzteres ist ein Feld der *Strukturgeschichte*, die wirtschaftliche Kennziffern ebenso untersucht wie Muster des Denkens und Fühlens. Mein Herz schlägt eher für die Tiefenstrukturen, die – nicht zuletzt anhand des Tourismus – Auskunft geben können über das, was im Goethischen Sinne »die Welt im Innersten zusammenhält«.

Das Thema dieses Buches gebietet aber, eine »mittlere Reichweite« zu wählen und dabei einen Schwerpunkt auf ereignisgeschichtliche Aspekte zu legen. Sie dominieren auch die Forschung zur DDR. Den Hintergrund der inzwischen kaum mehr überschaubaren Literatur bildet fast immer das Politisch-Staatliche, in den meisten Arbeiten steht es sogar explizit im Zentrum.⁸ Dieser Bereich kann auch hier nicht ausgeblendet werden – Vorwissen über die DDR wird nicht vorausgesetzt. Allerdings kann ich mich dabei angesichts der guten Forschungslage meist kurzfassen.

Zu den wissenschaftlichen Arbeiten über die DDR gesellt sich eine Fülle von Populärwissenschaftlichem: teils schlechte, teils gute Bücher mit bunten Bildern und teils oberflächliche, teils vorzügliche TV-Dokumentationen – auch und gerade zum Thema Reisen. Hier findet sich allerdings auch besonders viel Verklärt-Ostalgisches: Wie unbeschwert, wie putzig war doch das Leben damals, als wir noch mit dem Dachzelt auf dem Trabi an der Müritz übernachteten! Indes, von den legendären Dachzelten wurden nicht einmal zweitausend Stück gebaut und sie waren keineswegs ein Unikum der DDR; schon vor dem Zweiten Weltkrieg gab es sie in einigen Ländern. Empirisch ist Ostalgie wenig ergiebig.

Dennoch ist eine solche Verklärung vergangener Reiseabenteuer höchst aufschlussreich, verweist sie doch auf grundlegende psychi-

sche Mechanismen. Das Erleben im Fremdraum ist intensiver als im gewohnten Umfeld, bleibt länger haften, prägt das Ich. Reiseerlebnisse bilden oft Höhepunkte im Leben.⁹ Es ist wohl allen Menschen eigen, dass sie gerne an ihre wilden Wanderjahre zurückdenken; das tue ich selbst auch. Doch auch beruflich ist mir dieses Phänomen schon oft untergekommen, und zwar vornehmlich bei der Begegnung mit Menschen, die vor dem Zweiten Weltkrieg zum ersten Mal in ihrem Leben verreisen konnten – und dies der NS-Organisation »Kraft durch Freude« (KdF) verdankt hatten. Das waren keine unverbesserlichen Alt-Nazis, und doch schwärmten sie immer noch von ihren schönen KdF-Reisen, die sie als ein ausnahmsweise positives Produkt des NS-Regimes sahen. Die Parallelen zum ostalgischen Blick auf den DDR-Tourismus liegen auf der Hand: In der Wahrnehmung der Reisenden sind die erinnerten Reisen ein zentraler Bestandteil der Ich-Identität und, zumindest in der Rückschau, unpolitisch. In der Intention der Herrschenden waren sie jedoch hoch politisch – so hoch politisch, dass sie meinten, ihre Herrschaft hinge zum Gutteil davon ab, den Untertanen zu schönen Ferien zu verhelfen. Damit sollten sie Recht behalten.

2 Vom Luxusgut zum Menschenrecht

Der Aufstieg des Tourismus

Die DDR fiel nicht vom Himmel, sondern hatte ihre Vorgeschichte, die teils weit zurückreichte. Auch wenn sie den Menschen nicht immer bewusst war, prägte sie doch die sozialen, wirtschaftlichen und mentalen Strukturen des neuen deutschen Teilstaats; die berühmte »Stunde Null« 1945 hat es nie gegeben. Dies galt nicht zuletzt für den Tourismus. Schauen wir also zunächst etwas weiter zurück.

»Alle Welt reist«: Urlaubsfreuden für die Geistesarbeiter

Um 1900 war die Praxis alljährlich zu verreisen in den »besseren Kreisen« der entwickelten Industrieländer fest etabliert. Auch in Deutschland hatte sich eine privilegierte Schicht, eine Touristenklasse herausgebildet, die sich aus »Geistesarbeitern« rekrutierte, womit vor allem Staatsdiener, Kaufleute und Akademiker gemeint waren.¹⁰ Dabei reichte das Einkommen der Männer aus, um auch Frau und Kinder verreisen zu lassen. Die gemeinsame Urlaubsreise – um 1800 noch nahezu unbekannt – wurde geradezu zur Prägestätte der neuen, bürgerlichen Kleinfamilie und damit des Bürgertums selbst. Daneben reisten natürlich weiterhin die alten Eliten, die High Society des Adels, der hohen Militärs und der Finanz- und Wirtschaftsmagnaten.

Wie angedeutet, ist die touristische Reise per se Luxus. Die alten Eliten störten sich daran nicht, im Gegenteil: demonstrative Prasserei gehörte zu ihrem Habitus. Dem aufstrebenden Bürger aber war Luxus höchst suspekt, Zeitverschwendung war ihm ein Gräuel: Time is money. Daher suchte er nach rationalen Begründungen für seine Reise-lust – und fand sie in der »Regeneration der Arbeitskraft«.¹¹ Theodor

Fontane befand: »Der moderne Mensch, angestrongter wie er wird, bedarf auch größerer Erholung.« Bis heute liefert die Erholung – in der ostdeutschen Tourismusforschung oft mit dem Anglizismus »Rekreation« bezeichnet – die zentrale Legitimation der Urlaubsreise, obschon die Wissenschaft den Beweis für deren Existenz weitgehend schuldig geblieben ist.¹²

Zunächst freilich konnten nur die »Geistesarbeiter« einen Erholungsbedarf geltend machen. Denn nur sie waren »moderne Menschen« im Sinne Fontanes, litten an einer schleichenden Zerrüttung der »Nerven« (die anscheinend auch ihre Frauen und Kinder befiel, die ebenfalls die Urlaubsorte bevölkerten). »Körperliche Ausarbeitung« hingegen erfordere wenig »geistige Anstrengung« und mache daher allenfalls am Sonntag eine längere Erholungspause nötig. Diese Argumentation legitimierte die klassengesellschaftliche Tatsache, dass bis 1914 zwei Drittel der Angestellten und alle Beamten Urlaub erhielten, aber höchstens ein Zehntel der Arbeiter.

Die Touristenklasse zerfiel in zahlreiche Milieus, die sich in gegenseitiger Abneigung zugetan waren.¹³ Doch sie war zugleich nach außen von der Bevölkerungsmehrheit scharf abgegrenzt. Die reisende Minderheit stellte das Personal der gut 300 000 Mitglieder zählenden Gebirgs- und Wandervereine, bevölkerte die Grand Hotels in den See- und Kurbädern, die Pensionen in den Sommerfrischen, die Wanderherbergen in den Bergen und sie drängte sich an den mit Baedeker-Sternchen prämierten Sehenswürdigkeiten. Die Elite innerhalb dieser Elite zog es dank der einsetzenden Globalisierung in die weite Welt, auf die Rundreise zu den Niagarafällen und auf die Kreuzfahrtdampfer, die sie bis nach Island und Ägypten brachten. Exklusive Fernreisen wurden von Reisebüros nach dem Vorbild des britischen Veranstalters Thomas Cook & Son zusammengestellt – führend in Deutschland war das Berliner Reisebüro Carl Stangen –, ansonsten organisierte man seinen Urlaub meist selbst.

»Alle Welt reist!« notierte Fontane: »Zu den Eigentümlichkeiten unserer Zeit gehört das Massenreisen«. Freilich hatte er da die eigenen Kreise, die »Geistesarbeiter« im Blick. Nur an Hot Spots ließ sich mit Fug von Massen sprechen, etwa am Mittelrhein, wo die Dampfer



Als Reisen noch Luxus war: Katalog des Reisebüros Carl Stangen aus dem Jahr 1899, Kreuzfahrtwerbung der Hapag von 1933

bis zu zwei Millionen Passagiere beförderten. Die touristische Reise hatte sich zu einem boomenden Geschäft entwickelt, doch sie blieb ein Privileg: Der Anteil der regelmäßigen Urlauber an der Bevölkerung – die Reiseintensität¹⁴ – erreichte ungefähr zehn Prozent. Die große Mehrheit, die »Handarbeiter«, hatte weder Geld noch Zeit für diese Luxusmobilität. Sie lag weit außerhalb ihres Erwartungshorizonts, ihr primärer Freizeitraum war die Kneipe. Bemühungen, dem entgegenzuwirken, wie sie der sozialistische »Touristenverein ›Die Naturfreunde« organisierte, blieben eine Randerscheinung. Die Urlaubsreise war im Bürgertum zur Selbstverständlichkeit geworden und wahrte doch den Nimbus sozialer Auserwähltheit.

In der Weimarer Republik sollte sich dies nach dem Willen der nun an der Macht beteiligten Arbeiterbewegung ändern.¹⁵ Die Gewerkschaften setzten für die meisten tarifvertraglich Erfassten einen Urlaubsanspruch durch. Alle Arbeitnehmer sollten sich nun eine erholsame Auszeit gönnen können. Arbeiter erhielten drei bis ma-

ximal sieben Tage Urlaub, Angestellte teils doppelt so viel. Das war international vorbildlich. Häufig ließen sich Arbeiter den Urlaubsanspruch allerdings »abgelten« und arbeiteten für doppelten Lohn weiter. Die Teilhabe am Tourismus blieb ein Luxus. Zum mit Abstand größten Veranstalter wurde das vornehme Mitteleuropäische Reisebüro (MER); hier konnte man »Orient-Reisen« für 2 500 Reichsmark (RM) buchen. Der vor dem Ersten Weltkrieg blühende internationale Tourismus ging allerdings stark zurück: Der Welthandel lag danieder, die Staaten führten strenge Visa- und Devisenbestimmungen ein und der gehobenen Touristenklasse ging krisenbedingt das Geld aus.

Doch zugleich weitete sie sich ein wenig in Richtung der sogenannten neuen Mittelschichten aus; auch Lehrerinnen und Lehrer, Bürodamen und Handlungsgehilfen fuhren nun bisweilen in den Urlaub. Für sie gab es weniger hochpreisige »Volksreisen«. So offerierte das Berliner Reisebüro Dr. Carl Degener eine Woche in den Alpen zum Sensationspreis von 69 RM. Zudem erlebten sozialtouristische Organisationen eine kurze Blüte. Ferienheime zählten 25 000 Betten, davon ein Fünftel in Regie der Arbeiterbewegung; die »Naturfreunde« hatten zeitweilig über hunderttausend Mitglieder. Dennoch: Für Arbeiter und auch für kleine Angestellte und Beamte war die Teilhabe am Tourismus in aller Regel weiterhin auf Tagesausflüge oder Verwandtenbesuche beschränkt.¹⁶ Für eine gewöhnliche Urlaubsreise waren um 300 RM, für Billigreisen um 100 RM zu veranschlagen; doch bei Monatslöhnen von oft nicht einmal 200 RM blieb kaum ein Pfennig für Freizeitmobilität übrig. Einzig Jugendliche wurden mobil und bevölkerten Zeltlager und die über zweitausend Jugendherbergen.

Die ohnehin bescheidenen Ansätze einer touristischen Emanzipation breiterer Schichten machte dann der Schwarze Freitag 1929 zunichte. In der Weltwirtschaftskrise fiel der Fremdenverkehr unter den Vorkriegsstand. Die Branche warb weiterhin massiv für ihre Produkte, doch die Plakate und Prospekte zeigten Träume, die allzu oft unerfüllbar waren. Die Politik sah allmählich Handlungsbedarf. Das gewerkschaftsnahe Internationale Arbeitsamt in Genf setzte das Thema auf die Agenda, voran gingen allerdings totalitäre Regime.

Bereits 1927 hatte die Sowjetunion zwei subventionierte Reiseorganisationen gegründet, doch die Teilnehmerzahlen blieben gering. Wegbereiter des Sozialtourismus »von oben« wurde Italien. 1931 begann die faschistische Freizeitorganisation Opera Nazionale Dopolavoro (OND) »Volkszüge« durchs Land zu schicken, später kamen sogar einige Kreuzfahrten hinzu. Der subventionierte Veranstalter löste einen Reiseboom aus; bald mussten indes die Preise erhöht werden und die Zahl der OND-Urlaubsreisen pendelte sich bei hunderttausend pro Jahr ein.

»Kraft durch Freude« im Dritten Reich

Ungleich erfolgreicher nahm sich das NS-Regime des Sozialtourismus an. Im November 1933 hatte es die bereits erwähnte »NS-Gemeinschaft ›Kraft durch Freude« (KdF) aus der Taufe gehoben.¹⁷ Sie war Teil des pseudogewerkschaftlichen Dachverbands Deutsche Arbeitsfront (DAF), der an die Stelle der zerschlagenen Richtungsgewerkschaften getreten war. Entsprechend unbeliebt war die DAF bei den entrechteten Beschäftigten. Nun bekam sie eine »Gliederung«, die ihr Sympathien verschaffen sollte. Ursprünglich war KdF eher für die Feierabendgestaltung gedacht, doch bald wurde das KdF-Amt Reisen, Wandern, Urlaub nahezu zum Synonym für »Kraft durch Freude«. Die dort organisierten Reisen sollten ein multifunktionales Instrument sein: Leistungssteigerung, Verbrauchslenkung, Tourismusförderung, Stärkung der »Heimatliebe« und Loyalitätsproduktion waren die Ziele. Letzteres war der entscheidende Punkt: Wie andere sozialpolitische Maßnahmen sollte KdF indirekt den Krieg ermöglichen, auf den die Führungselite heimlich hinarbeitete, und hierzu musste sie – so der Arbeitsfront-Leiter Robert Ley – das »Herz« der »heimatlos« gewordenen Arbeiterschaft gewinnen.

Unablässig wurden die »Arbeiter der Faust« rhetorisch zu »gleichberechtigten Mitgliedern der Volksgemeinschaft« aufgewertet. Doch dem Regime war klar, dass es mit hehren Worten allein nicht getan war. Neben der Peitsche brauchte es auch Zuckerbrot: Praktisch

umgesetzt werden sollte die »Volksgemeinschaft« durch den »Sozialismus der Tat«. Das Schlagwort stand für die nationalsozialistische Variante des Fordismus. Das in den Fabriken des Industriellen Henry Ford in neuartiger Fließbandproduktion hergestellte Billigauto Ford T war die Ikone des konsumfrohen American Way of Life, der bewirkte, dass sich die klassenkämpferische Arbeiterbewegung in einer breiten zufriedenen Mittelschicht aufzulösen begann. Der britische Schriftsteller George Orwell sprach hellsichtig vom Siegeszug des »little fat man«. ¹⁸ Genau das hatte Henry Ford beabsichtigt. Er und Hitler waren gesellschaftspolitisch (und in ihrem Antisemitismus) enge Geistesverwandte – in Hitlers Münchener Parteibüro prangte Fords Konterfei. ¹⁹ Auch im Dritten Reich sollten prestigeträchtige Konsumgüter durch serielle Massenproduktion radikal verbilligt werden, voran Autos, Radios, Reisen. Der Volkswagen ging nicht mehr in Serie, doch der Volksempfänger wurde ein Verkaufsschlager – und mehr noch die Volksreisen von KdF.

Sie begannen am 17. Februar 1934 mit einer geschickt orchestrierten Aktion: Auf einen Schlag wurden mehr als zehntausend ausgewählte »Arbeiterurlauber« aus den grauen Städten in die klare Luft der bayerischen Berge verfrachtet – KdF war in eine Bedarfslücke gestoßen und wurde mit Buchungswünschen überschüttet. Aus dem Stand wurde die NS-Gemeinschaft der weltgrößte Reiseveranstalter. In den sechs Jahren bis Kriegsbeginn organisierte das Amt Reisen, Wandern, Urlaub über sieben Millionen ein- bis dreiwöchige Urlaubsreisen, davon gut 700 000 Kreuzfahrten. Unter Einbeziehung der Wochenendtouren waren bis 1939 sogar fast 43 Millionen »deutsche Volksgenossen« mit KdF unterwegs. ²⁰

Durchs ganze Reich rollten die Sonderzüge mit bis zu tausend »KdFlern«. Das Juwel des Programms aber waren die Hochseereisen – im In- und Ausland wurde die KdF-Flotte, die »deutsche Arbeiter« bis nach Madeira und Tripolis brachte, zur »besten Propaganda für das neue Deutschland«. Mit sechs bis acht gleichzeitig eingesetzten Schiffen betrieb KdF die weltgrößte Kreuzfahrtflotte. Flaggschiffe wurden 1938/39 die *Wilhelm Gustloff* und die *Robert Ley*. Nicht nur die NS-Propaganda überschlug sich, auch das Ausland war begeis-